

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1918

Walter Heye [Mit Abb.]

Walter Heye

Leutnant der Landwehr I, Kunstschüler, Sohn des verstorbenen Oberstleutnant z. D. Wilhelm Heye, geboren 13. April 1883 zu Bad Deynhausen als jüngstes von 9 Kindern, wurde im April 1894 in die Sexta des Kadettenhauses zu Bensberg bei Köln aufgenommen. Schon bald zeigte sich seine Vorliebe für das Zeichnen, das von seinen Lehrern richtig erkannt, und in jeder Beziehung gefördert wurde. Etwa sechs Jahre später kam er zur Hauptkadettenanstalt nach Groß-Lichterfelde bei Berlin und wurde am 22. März 1903 als Leutnant dem Infanterie-Regiment Nr. 16 in Köln-Mülheim überwiesen. Er zeigte sich als tüchtiger, pflichttreuer Offizier, der ein fürsorgliches, kameradschaftliches Herz für seine Untergebenen hatte und sich allgemeiner Liebe und Verehrung erfreute. Neben seinem Beruf versäumte er nicht, sich im Zeichnen und in der Malerei weiter auszubilden. Er besuchte in Düsseldorf die Kunstakademie und knüpfte dort Beziehungen zu namhaften Künstlern an. Infolge eines schweren Halsleidens nahm er am 16. September 1907 seinen Abschied als aktiver Offizier und wurde zugleich bei den Reserve-Offizieren des Infanterie-Regiments Nr. 16 angestellt. Er zog nun nach München und trat dort in die Schule des Professors Gröber ein, den er schon in Düsseldorf kennengelernt hatte. In München verlebte er Jahre, die seinem künstlerischen Streben und Schaffen von größtem Nutzen waren. Einen Sommer verlebte er in Sandkrug südlich von Oldenburg, um dort in der Heide künstlerischen Studien obzuliegen. Er kehrte dann für einen Winter nach München zurück und gehörte in dieser letzten Zeit der Schule des bekannten Professors Angelo Jank an. 1911 zog er in die Stammesheimat der Heyes, ins Oldenburgische, und ließ sich in Dangast am Jadebusen nieder, wo er beim Landwirt Funke Unterkunft fand. Der Aufenthalt in der schönen, frischen Natur förderte sein künstlerisches Schaffen ungemein; unter der Landbevölkerung fühlte er sich sehr bald heimisch. Im Frühjahr 1914 ging er zu seiner weiteren Ausbildung für einige Wochen nach Paris, von wo er sehr befriedigt im April zurückkehrte. Als der Krieg ausbrach, reiste er unaufgefordert seinem alten Regiment nach und erreichte es bei der Einnahme von Lüttich. Mit Begeisterung, Ausdauer und Tapferkeit nahm er an den Kämpfen des Regimentes bei Lüttich, l'Allue, Lobbes, St. Quentin, Soches und Reims bis Mitte September 1914 teil. Am 17. September, dem Tage nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Kl., wurde er durch Gewehrschuß in den Kopf bei Guignicourt schwer verwundet. So geriet er in französische Gefangenschaft und erlag am 27. September im Lazarett zu St. Germain-en-Laye bei Paris seiner schweren Verletzung. Mit dem Segen eines protestantischen Geistlichen ist er als ein Christ und Held zur ewigen Ruhe gegangen.





Walter Seye.



Feldpostbriefe.

Battice, 6. 8. 1914.

Meine Lieben!

(Alle Nachrichten müssen geheim bleiben.) Heute morgen bin ich zum Regiment (Inf.-Rgt. 16) gekommen und habe mich, da keine Verfügung über mich getroffen ist, der 5. Kompagnie angeschlossen, die von meinem Freund, dem vorherigen Regimentsadjutanten, Oberleutnant Schulz, geführt wird. Soeben kommt Nachricht, daß Lüttich genommen ist. Die schwere Artillerie (Mörser Kal. 21) hat innerhalb 24 Stunden 2 Forts völlig eingeschossen, der Preis an Verwundeten und Toten steht noch nicht fest. Leider hat sich auch die Bevölkerung zum Teil wieder am Kampf beteiligt. Eine Kompagnie führt 9 Frantkireurs und einige 20 Geiseln, darunter den Bürgermeister, mit sich. Soeben höre ich, daß man die Geiseln entlassen hat. Wir guten Deutschen! Ein widerliches Bild, solche Zivilleute unter Uniformgekleideten! Auch das unablässige Denken an die hinterlistige Handlungsweise dieser Leute kommt hinzu. Unsere Truppen sind famos. Die Kompagnie hatte gestern zum Teil einen schweren Tag, 2 Züge hatten wir dort bis auf kurze Entfernung erreicht, das Feuer der Belgier ging meist zu hoch, dann wurden sie plötzlich in der Flanke beschossen, und nun brach der Angriff unter Verlusten ab. Ein anderes Regiment ist während der Dunkelheit in einen Hinterhalt geraten und hat sicher schwere Verluste erlitten.

Ich verließ gestern Mittag Mülheim, kam um 5 Uhr in Herbestal an. Abmarsch Richtung Sulemont, 5.30 wurde die belgische Grenze überschritten, bald kam das erste Rote Kreuz, der erste Flieger, danach Autos des Generalkommandos usw., andere Anzeichen, daß wir der Truppe näher kamen. Ferner Kanonendonner tönte schon seit Verlassen des Zuges. Interessiert betrachtete man die ersten Pferdekadaver, halb am Wege stehende Wagen umschmeißen, um das Verstellen der Wagen zu erschweren. Dann kam ein Geistlicher mit Messknaben und dem Allerheiligsten auf dem Rückwege von nun schon Verstorbenen. In einem Auto wurde der erste gefangene belgische Offizier vorbeigebracht, an gleicher Stelle fand man ein durchgegangenes Pferd mit Sattel und Zaumzeug, das einem unserer Herren sofort zur Verfügung gestellt wurde. Erst um 10 Uhr abends machten wir in Sulemont halt, quartierten uns in einem Gehöft neben der Kirche ein, wo Truppen vorher schon Lager vorbereitet hatten. Ein Offizier sorgte in der Küche für Verpflegung für den ganzen Trupp, alles arbeitete ohne vorherige Bestimmung für einander. Mit 3 Mann suchte ich das Gelände um die Kirche ab. Wir 8 Offiziere waren noch sehr fidel zusammen. Die Hausbewohner, allesamt in der Küche um den großen Tisch versammelt, waren erst sehr ängstlich, die Alte glaubte, daß man sie und die Kinder töten wolle. Unserem Hauptmann gelang es, sie zu beruhigen, er saß lange Zeit bei den Leuten und sprach mit ihnen. Nachdem wir Konservensuppe und Fleischkonserven gekocht und



geessen hatten, schlief ich wundervoll auf Stroh über dem glatten Boden einer Backstube, die schön warm war. In der Nacht hörten wir einige Kilometer entfernt heftiges Artillerie-, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer. Es hielt mich nicht, und ich fragte den Hauptmann, ob wir nicht auf den Kanonendonner zu marschieren sollten. Mit meiner geringen praktischen Überlegung hatte ich nicht bedacht, daß wir in stockfinsterner Nacht nicht Freund noch Feind unterscheiden würden, vor allem, da uns Kenntniß des Geländes und der Lage fehlte. Um 5 Uhr standen wir bald bereit und kamen nach kurzer Zeit dem Kanonendonner näher, dann sahen wir die gegenüberliegenden Truppen und erkannten sie an den klaren Rauchstreifen, die die Artillerielinien kennzeichneten. Vor uns hatten wir die famosen 21 cm-Mörser, die als Rohrrücklaufgeschütze ein kolossal schnelles Feuern ermöglichen. Einige Versprengte des Infanterie-Regiments 53 meldeten sich und berichteten von schweren Verlusten, die das Regiment durch Hinterhalt während der Nacht erlitten haben sollte. Bald darauf erreichte ich das Regiment Nr. 16.

Herzliche Grüße. Walter.

s. d. nach dem 10. 8. 1914.

Meine Lieben!

Wir lagen bei Mortier nordöstlich Lüttich und zogen nachmittags ohne Gefecht in der Gegend von Battice-Sulemont einher¹⁾, von Franktireurs einige Male, besonders bei Battice, belästigt. Wir hatten dort etwa 1—2 Stunden gelegen und auch den von Mortier, wo in vorheriger Nacht häufige Franktireurüberfälle stattgefunden hatten, mitgenommenen Geiseln von unserem Essen mitgeteilt, als plötzlich ringsum auf uns aus Häusern geschossen wurde, ohne Erfolg zwar, aber doch andauernd. Die Wut unserer Leute war unbeschreiblich. Es fehlte nicht viel, und sie hätten ohne Leitung die Häuser gestürmt. Die feindlichen Schüsse gingen meist zu hoch, dann gingen Schützen gegen das Dorf vor und nahmen die Häuser in kurzer Zeit, fanden leider nur noch 2 schießende Zivilisten, die gleich mit anderen, die in voriger Nacht bei derselben Handlung betroffen waren, erschossen wurden. Aus belgischen Zeitungen wissen wir jetzt, daß das ganze Franktireurwesen von der Regierung organisiert ist. Sie nennen sich Zivilgarde, die zu dem genannten Dienst ausgebildet wird. Zu töricht, daß Belgien glaubt uns dadurch wesentlich an dem Erfolg zu hindern. Unsere nachfolgenden Etappen werden schon aufräumen.

Am Donnerstag abend bezogen wir Bivak an der Straße Sulemont-Battice. Es war ein schöner Mondhimmel über uns, vor uns brannte ein Haus, aus dem auf uns geschossen war, und wo man verschiedene Waffen und Munition gefunden

¹⁾ Vergl. Marschall v. Bieberstein, Lüttich-Namur S. 40. In „Der große Krieg in Einzeldarstellungen“ Heft 1: Die Aufgabe des Inf.-Reg. Nr. 16 am 7. August, die Verbindung der deutschen Truppen in Lüttich durch die Forts mit der Außenwelt herzustellen. Skizze 2.



hatte. Die Bewohner räumten ihre Sachen fort, und kleine Wachabteilungen standen in geschlossener Kette um unser Lager. Ab und zu Schüsse! Wir ruhten! Zum ersten Male kam mir zu einer solchen stillen Stunde das Bewußtsein des Krieges. Die Bilder des Tages hielten mich gefangen und ließen das Unsichere, Ungewisse, das ständig Neue, zum Teil auch Häßliche und Schreckliche des ganzen Zustandes fühlen. Durch lebhaftes Schießen bei den aufgestellten Posten wurden wir einmal aufgeschreckt. Mein Zug, der den Auftrag des schnellsten Eingreifens hatte, eilte aus den Zelten an die Gewehre, griff zum Gepäck und stand weitere Ereignisse erwartend auf dem Bivakplatz. Aber es war blinder Alarm gewesen, und ärgerlich krochen die Leute bald wieder unter ihre Zelte. Bei der Revision der Posten, die ich daraufhin vornahm, stellte sich die Bedeutungslosigkeit der ganzen nächtlichen Aufregung heraus. Am 7. August früh gegen 7 wurden die Zelte geräumt. Nach der Besprechung der Lage durch den Bataillonskommandeur erhielt ich den Auftrag, mit einigen Radfahrern Patrouille auf Alubel zu fahren. Durch ein Mißverständnis fehlten die Fahrer, als ich abfahren wollte. Und als ich erfuhr, die Leute wären mit dem I. Bataillon abmarschiert, mußte ich in Eile den Weg auf Battice verfolgen, um dieses Bataillon zu erreichen. Jedoch stellte sich auch diese Auskunft über die Radfahrer als falsch heraus. Und eben in Battice angekommen sah ich die Straße durch 5—6 Franktireurs gesperrt, darunter ein Radfahrer, der bei meinem Eintreffen sofort abfuhr. Ohne Begleitmannschaften blieb ich gegen die hinterlistigen Burschen wehrlos und mußte zurückfahren. Zum Glück begegneten mir Radfahrer des I. Bataillons, an deren Statt meine Leute von diesem Bataillon mitgenommen waren. Ich nahm sie unter Befehl und fuhr mit ihnen in der Richtung auf Alubel, um festzustellen, ob die Straße gut und gangbar für alle Fahrzeuge sei. Ohne Hindernisse kam ich bis zum Bestimmungsort, nahm zum Rückweg einen anderen Weg und traf wieder beim Bataillon ein, als eben ein Befehl dasselbe von dem Bivakplatz in der Richtung auf die Festung Lüttich fortholte. Gleich darauf kam die Nachricht, Lüttich habe kapituliert. Ein Hurra unserer Leute gab die Antwort. Das Gehöft, in dem wir uns eingerichtet hatten, mußten wir darauf verlassen und in Lüttich einmarschieren, wo wir erst bei Dunkelheit eintrafen. Die Einwohner verhielten sich jetzt ruhig. Die Masse der Truppen schreckte sie ab. Wir Offiziere der Kompagnie wurden nach einiger Zeit des Wartens im Hause eines Abgeordneten der belgischen Kammer ganz gut untergebracht. Der Hausherr selbst wurde einige Tage als Geißel auf der Zitadelle festgehalten, zwei Tage später wurde er entlassen und gab sich als unser Wirt Mühe, uns mit französischer Höflichkeit darüber wegzuhelfen, daß wir im Kriege mit einander liegen und er selbst seine 2 Söhne ermuntert hat, als Autoführer gegen uns zu wirken. Es ist immer ein eigenes Gefühl, das einen beherrscht, während man mit Menschen Höflichkeiten austauscht, denen man gegebenen Falles in nächster Zeit die Pistole entgegen halten muß

Wir alle waren mit unserem Quartier sehr zufrieden und kehrten, als wir es von Freitag auf Sonnabend zeitweise verlassen hatten, reumütig in dasselbe zurück. Am Abend unserer Ankunft fanden wir also unser Quartier ohne Hausherrn. Am nächsten Morgen, Sonnabend, zogen wir zur Erstürmung des Forts Barchon aus der Stadt. Von einem hohen Baume an der Rehlseite des Forts aus beobachtete ich mit wenigen Kameraden die Wirkung der Artillerie. Einige schwere 21 cm Mörser und eine Batterie leichte Feldhaubitzen suchten das Fort einzuschließen. In demselben lagen einige gute Panzertürme und Maschinen- und Revolvergeschütze verschiedenen Kalibers. Nach außen waren Draht- und Aftverhaue angebracht. Scheinbar war das Fort noch sehr widerstandsfähig. Der Kommandant hatte zweimal den zugesandten Parlamentär zurückgeschickt. Die Spannung über die Ereignisse der nächsten Stunden war überall groß. Es wurden Patronen ausgegeben, eine Fernsprechverbindung zwischen Stadt und Fort aufgefunden und zerstört, während vorn in kurzen Zwischenräumen einzelne Schüsse und Geschößlagen große Erd- und Rauchwolken erscheinen ließen. Es war augenscheinlich, daß unsere Geschütze sehr gut spielten, jedoch konnten wir nicht feststellen, daß der bedeutendste der Panzertürme getroffen war. Plötzlich erschien die weiße Flagge auf demselben. Ein Hurra durchdrang unsere Kolonnen, und Offiziere und Mannschaften eilten nach kurzer Zeit zum Fort. Auch ich fuhr dorthin, wollte mir den nunmehr stummen Feind genauer ansehen. Eine traurige Szene spielte sich am Tore ab. Ein junger Offizier verweigerte unter Schluchzen die Übergabe. Man erwiderte ihm mit großer Schonung und Höflichkeit, bot ihm sogar seinen Degen wieder an, ließ ihn aber schließlich durch 2 Unteroffiziere hinausführen. Es stellte sich heraus, daß nicht die Sturmfreiheit des Forts, nicht viele Tote und Verwundete die Übergabe veranlaßt, sondern der mangelnde Wille der Mannschaft weiter zu kämpfen, d. h. eine offene Meuterei die Offiziere gezwungen hatte, das Fort zu übergeben. Wäre es anders gewesen, es hätte uns manches Blut gekostet, in die Räume zu gelangen. Eine Kompanie besetzte den Eingang des Rehlgrabens, die meinige erhielt den Auftrag, die Gefangenen aufzunehmen und zu diesem Zweck eine Spitze von 2 Gruppen geschlossen vor und hinter und die anderen Abteilungen aufgelöst zu beiden Seiten der Gefangenen marschieren zu lassen. Seitengewehre wurden aufgepflanzt. Auf einer Wiese teilte man den Gefangenen Essen aus unserer Feldküche aus. Die Offiziere wurden besonders forttransportiert. Während dies geschah, ereignete sich im Fort ein trauriger Vorfall. Durch irgend einen Menschen, wie man sagt, durch den belgischen Adjutanten, war eine Granate aufgegriffen, zur Entzündung gebracht und tötete drei unserer Offiziere und verwundete leicht einige weitere, die das Fort übernehmen wollten. Wir Infanteristen kennen die heimtückische Kraft einer solchen Anlage zu wenig, und wir Deutschen im besondern ermangeln leicht der Vorsicht, wenn es sich über Tod und Leben entscheidet. Erst kurz vorher hatte ich mit

den 3 Offizieren mich unterhalten und vom Baum aus beobachtet, und ich verdanke es wohl nur dem Umstande, daß ich die Gefangenen fortführen mußte, daß ich nicht zu der Unglücksgruppe gehörte. Wir gaben die Gefangenen an eine andere Kompagnie ab und erreichten abends Lüttich wieder, wo uns ein gutes Bett geboten wurde. Da in demselben Hause viele Mannschaften auf Korridor und Fußboden schliefen, machten wir unser Zimmer frei und zogen in unser altes Quartier zu dem député permanent, der an diesem Tage aus der Zitadelle zurückgekehrt war und sehr fidel mit uns aß. Am Montag, dem 10. August, mußten wir leider unsere Quartiere verlassen, um in einer anderen Gegend der Stadt untergebracht zu werden, wo wir nicht so gut lagen.

Mit bestem Bedenken Euer Walter.

25. 8. 14.

Noch geht alles gut, die Anstrengungen überwinde ich spielend, die Einnahme von Lüttich, die Beschießung der Forts, die verschiedenen Wachen dort waren sehr interessant. Jetzt gehts gegen Frankreich. Gestern zum ersten Mal im Gefecht, in der Gegend westlich Charleroi. Wir wurden überraschend vom französischen Infanterie-Regt. 24, das in Schützengräben und sonstigen guten Stellungen weit ausgedehnt aufgestellt war, angegriffen. Nach Durchschreitung eines dichten Waldes entwickelte ich mit einigen Gruppen gegen den Schützengraben vom Waldrande aus; später weiter rechts verwendet und in feindlicher Stellung in Kompagnien gesammelt, kamen wir in französische Artilleriefeuer, das sehr starke Verluste bereitete. Abends Vorposten, die Leute waren wieder ausgezeichnet, lebhaft und interessiert wie auf einer Jagd ohne Ermüdung nach langem Marsch.

6. 9. 14.

Das Brieffschreiben fällt furchtbar schwer. In letzter Zeit sind wir viel und tapfer marschiert. Namur war das letzte Gefecht, die Siegesbotschaften werden Euch freuen.

Alles Gute. Euer Walter.

Werner Suchting

Leutnant der Reserve, Sohn des im Jahre 1913 verstorbenen Amtshauptmanns Beheimen Regierungsrats Suchting, geboren am 26. September 1890 zu Elsfleth, genöß die erste Schulbildung in seiner Vaterstadt und besuchte dann in Oldenburg das Großherzogliche Gymnasium, an dem er Ostern 1910 die Reifeprüfung bestand. Er studierte in Tübingen, Gießen, wo er wie sein Vater dem Korps Starckenburgia angehörte, in Berlin und Kiel die Rechtswissenschaften. Zu Beginn des Krieges eilte er mit seinen beiden Brüdern zu den Fahnen und wurde bis Anfang Dezember 1914 bei der Erfass-Abteilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 62 ausgebildet. Am 14. Dezember rückte er ins Feld und nahm zunächst an den Stellungskämpfen in der lothringischen Ebene teil. Im Frühjahr 1915 kam er zu einem neu gebildeten Regiment, das in der ersten schweren Urraschlacht seine Feuertaufe erhielt. Nach kurzem Einsatz an der Aisne wurde das Regiment nach dem östlichen Kriegsschauplatz überführt, wo er, ohne es zu wissen, in der Nähe seines jüngsten Bruders, der dort den Heldentod fand (Oldenburger Jahrbuch 1915 Seite 43), den siegreichen Vormarsch durch Litauen mitmachte. Nach dem Übergang zum Stellungskrieg blieb das Regiment bis zum Sommer 1916 in Stellungen am Narocz-See und an der Düna liegen, um darauf kurze Zeit an den Septembekämpfen bei Rowel teilzunehmen. Im Oktober 1916 zum Offizier befördert, erlebte er den siegreichen Feldzug in Rumänien und die denkwürdige Einnahme von Bukarest mit. Während seines letzten Urlaubs im Juli 1917 erzählte er gern von diesen großartigen Erlebnissen und sprach in seiner gewohnten ruhigen Zuversicht von den erwarteten neuen Kämpfen am Sereth, die ihm selbst so bald den Tod bringen sollten. Das Regiment wurde bei den Angriffskämpfen um Focsani eingesezt, wo jedoch nach wenigen Tagen das Vorgehen der Verbündeten durch verhängnisvolle Gegenstöße der Russen und Rumänen zum Stehen gebracht wurde. Am 11. August, einem heißen Sommertage, hatte hier das Regiment schwere Verluste. Er fiel als zweiter Offizier seiner Batterie. Durch Infanteriegeschosß am Kopfe schwer verwundet, verschied er wenige Stunden später auf dem Hauptverbandplatz an der Putna. Seine Leiche wurde später auf dem Ehrenfriedhofe Bizigesthi beigesetzt.

In einem Briefe an die Mutter würdigte der Regimentskommandeur die Verdienste des Gefallenen mit folgenden Worten: „Ich verliere einen außerordentlich tüchtigen, pflichttreuen Offizier, der sich in den verschiedenen Lagen vorzüglich bewährt hat, seine Untergebenen einen wohlwollenden, für sie stets besorgten Vorgesetzten, die Offiziere des Regiments einen beliebten Kameraden. Das Regiment wird ihm ein treues Andenken bewahren.“ In dem Brief eines Gießener Bekannten an das Korps des Gefallenen heißt es: „An der Putna